

Burkhard Stenzel

Ein folgenreicher Streit
zwischen zwei Autographensammlern im Jahr 1937

Drei unveröffentlichte Briefe von Anton Kippenberg
und Alfred Bergmann

Die drei hier zum ersten Mal vollständig veröffentlichten Briefe von Anton Kippenberg (1874–1950) und Alfred Bergmann (1887–1975) stammen aus dem Archiv des Leipziger Insel-Verlags, das 1962 dem Goethe- und Schiller-Archiv (GSA) übergeben wurde. Sie gehören zu einem Konvolut von 39 Schriftstücken der Jahre 1924 bis 1938. In diesem Zeitraum hatte sich Kippenberg der Förderung Bergmanns angenommen. Er ermöglichte Bergmann die Bearbeitung der zweiten Ausgabe des Katalogs seiner berühmten Leipziger Goethe-Sammlung (1925–1928). Kippenberg verhalf ihm auch zu einer Anstellung am GSA als Bearbeiter einer »Carl-August-Bibliographie« (erschienen 1933) für die Zwecke des 1915 gegründeten »Carl-August-Werkes« unter der Leitung von Willy Andreas. Nach Kippenbergs Vorschlag übernahm Bergmann von 1933 bis 1935 die Aufgabe des Schriftführers der Goethe-Gesellschaft (GG), deren Mitglied er seit 1930 war, und wurde zugleich Bibliothekar am GSA.

Die ausgewählten Schreiben dokumentieren einen folgenreichen Streit zwischen zwei namhaften Autographensammlern im Jahr 1937. Gestritten wurde um Bergmanns fünfjährige Anstellung als Bibliothekar bei Kippenbergs Goethe-Sammlung und um die Herausgabe des Nachfolgekatalogs zur damals größten privaten Klassiker-Sammlung in Deutschland. Dieser Auseinandersetzung gingen seit 1933 mehrere Kontroversen voraus, in die beide Briefschreiber verstrickt waren. Für Unmut sorgte, dass Bergmanns Vorschläge zum Teilerwerb berühmter Autographen-Sammlungen von Heinrich Hubert Houben und Stefan Zweig im Jahr 1933 durch Hans Wahl, seit 1928 Direktor des GSA und des Goethe-Nationalmuseums, aufgrund fehlender Mittel zunächst keine Zustimmung fanden. Zudem wurde ein 196seitiges Manuskript für die Schriftenreihe der GG, das Bergmann auf Bitte des Vorstandes zu ihrem 50. Gründungsjubiläum im Dezember 1934 verfasst hatte, von Kippenberg und Julius Petersen (1926 bis 1938 Präsident der GG) für »unbrauchbar« erklärt. Hans Wahl warf Bergmann vor, sich in der Dienstzeit mehr mit Grabbe als mit Goethe zu befassen. Darüber hinaus hatte die Großherzogliche Schatullverwaltung den Grabbe-Forscher, der in der Altenburg eine Dienstwohnung bezogen hatte, verklagt. Im Ergebnis all dieser Querelen trübte sich das Vertrauensverhältnis beidseitig. Bergmann sollte durch den Verwaltungsausschuss des GSA, dem Kippenberg und Hans Wahl angehörten, zum Jahresende 1937 gekündigt



Max Hecker mit Archivassistent Dr. Max Schaumburg (li) und Alfred Bergmann (re) im Goethe- und Schiller-Archiv, 1930
Goethe- und Schiller-Archiv 160/56

werden. Dem kam Bergmann zuvor. Zum 30. September des gleichen Jahres reichte er die Kündigung ein, um als Kippenbergs Mitarbeiter nach Leipzig zu wechseln. Dass es danach zum Bruch des langjährigen Arbeitskontaktes kommen würde, war nicht absehbar, zumal sich Kippenberg und Bergmann in einer »Gemeinschaft« positivistisch geprägter Gelehrter mit ihrem akademischen Lehrer Albert Köster (1862–1924) sahen.

In der Weihnachtszeit des Jahres 1937 kam es zum offenen Streit, als Kippenberg per Brief dem Grabbe-Forscher die Zusammenarbeit zum 31. März 1938 aufkündigte. Anlass für das vorzeitige Ende der bibliothekarischen Tätigkeit Bergmanns war allerdings nicht das Fehlen des »vorgesehen[en] Arbeitsplatz[es]« in der Leipziger Verlagervilla. So stellte es jedenfalls Bergmann im Jahr 1970 in einem Aufsatz für das Jahrbuch der Sammlung Kippenberg verkürzt dar. Tatsächlich waren die Ursachen für das Nichtzustandekommen eines weiteren Bandes des Goethe-Katalogs komplexer. Bedingt durch divergierende Sammlerinteressen sowie durch unterschiedliche Wertungen der Werke von Goethe und Grabbe entstanden Konflikte zwischen Kippenberg und Bergmann, die sich vor dem Hintergrund der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse der NS-Diktatur deutlich verschärften. Kippenberg war als Vizepräsident der GG und Bergmann als Schriftführer konfrontiert mit den NS-Gleichschaltungsmaßnahmen, u. a. mit der Forderung nach »Entjudung« der Literaturgesellschaft und Aufnahme des Antisemiten Adolf Bartels (1862–1945) zum »Ehrenmitglied«. Daraus erwuchsen Streitigkeiten bei der Ausfertigung zu veröffentlichender Sitzungsprotokolle des Weimarer Arbeitsausschusses und beim Redigieren von Reden und Texten für das Goethe-Jahrbuch. Seit 1933 sah sich der Grabbe-Sammler verstärkt dem Druck von NS-Organisationen in Weimar ausgesetzt. Im Dezember jenes Jahres wurde er von Hans Wahl aufgefordert, Mitglied des nationalsozialistischen »Kampfbunds für deutsche Kultur« zu werden. Im Zuge der NS-Enteignungen von Vermögen und Kulturgütern jüdischer Bürgerinnen und Bürger war Bergmann als GSA-Bibliothekar und Handschriftenexperte mit Gutachter-Tätigkeiten betraut worden. Das brachte ihn in einen tiefen inneren Zwiespalt, stand er doch im Briefkontakt mit dem nach London emigrierten Stefan Zweig, auch hatte er intensive Kontakte zu jüdischen Antiquaren und Kunstsammlern gepflegt. Im Oktober 1935 war er als Bibliothekar des GSA von der Direktion angewiesen worden, die 2 000 Bände umfassende Almanach-Sammlung aus dem 17. bis 20. Jahrhundert des Leipziger Unternehmers Arthur Goldschmidt (1883–1951) zu begutachten. Bergmann würdigte die Bedeutung dieser einzigartigen Sammlung und bekundete sein Verständnis für die verzweifelte Lage des jüdischen Besitzers angesichts der NS-Vermögensenteignungen.

Infolge all dieser Umstände und des Weggangs von Bergmann aus Weimar entlud sich der jahrelange Groll zu einem heftigen Weihnachtsstreit im



Anton Kippenberg, Porträt in der Geschäftsstelle der Goethe-Gesellschaft

Jahr 1937. Die gegenseitigen Vorwürfe von Kippenberg und Bergmann nahmen groteske Züge an. Der Chef des Insel-Verlags und seit 1938 Präsident der GG äußerte sich verständlicherweise dazu nicht öffentlich. Für ihn war das Ende der Zusammenarbeit mit Bergmann ein persönlicher Verlust. Umso mehr betonte er am 23. Januar 1938, welche Bedeutung der Erweiterungsbau mit Bibliothek und Museum der Leipziger Villa habe, dass nämlich mit dem neuen Haus ein »Zusammenhang mit Goethes irdischem Dasein« geschaffen werde. Dabei war ihm jedoch der Bibliothekar aus Weimar, der die Sammlung betreuen und den »Nachtragsband« herausgeben sollte, abhanden gekommen. Bergmann ging nach Detmold. Am 1. April 1938 nahm er eine Bibliothekarsstelle an der Lippischen Landesbibliothek an. Seine Grabbe-Sammlung hatte er dorthin mitgenommen und das Grabbe-Archiv eröffnet, dessen Leiter er wurde. Bergmann trat in Detmold der NSDAP bei. Ein fanatischer Nationalsozialist wurde er nicht.

Die ausgewählten Briefe sind für die Wissenschaftsgeschichte der Germanistik von Belang, da sie zeigen, welche konkreten Folgen die NS-Politik seit 1933 auf die kulturelle Praktik des Autographensammelns in Weimar hatte und warum die zwölf Jahre dauernde, erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Kippenberg und Bergmann im Dezember 1937 ein jähes Ende nahm.

Mit den Briefen wird die Auseinandersetzung zwischen Kippenberg und Bergmann nachvollziehbar. Retrospektiv erschließt sich eine bezeichnende Momentaufnahme zum Ende jenes Jahres, in dem sich Weimar kulturell und politisch tiefgreifend verändert hatte. Der Baubeginn des »Gauforums« im Asbachtal – die »Thüringer Gauzeitung« meinte am 3. Mai 1937 darin »das Fundament einer neuen Klassik« zu sehen –, die Errichtung des Konzentrationslagers auf dem Ettersberg und die aufgestellten Schilder mit der Aufschrift »Juden sind unerwünscht« widerspiegeln das damals reale Weimar, jenseits humaner Ideen und demokratischer Prinzipien. Gewalt und Terror gegen jüdische, liberale und linke Bürgerinnen und Bürger bestimmten den Alltag in der nationalsozialistischen Gauhauptstadt. Diese aufgeheizte, antisemitische und antidemokratische Atmosphäre veranlasste die Briefschreiber zur Vorsicht. Heikle Angelegenheiten und Streitigkeiten in aller Offenheit zu Papier zu bringen, war ihre Sache nicht. Sie wussten, um an hervorgehobener Stelle im Literatur- und Verlagsbetrieb des nationalsozialistischen Deutschlands bestehen zu können, gehörte es dazu, Kompromisse mit dem Terror-Regime einzugehen.

Die drei Briefe werden ungekürzt abgedruckt. Die Textwiedergabe erfolgt originalgetreu, notwendige Ergänzungen werden in eckigen Klammern gegeben.

1.) Anton Kippenberg an Alfred Bergmann, Leipzig, 20. Dezember 1937
(2 Blatt, Schreibmaschine, Durchschlag, GSA in: 50/10,2)

20. Dez. 37.

Lieber Herr Dr. Bergmann!

Wir haben für Ihre Tätigkeit im Insel-Verlag und für meine Sammlung vorläufig eine Probezeit von drei Monaten ausgemacht, die am 31. März ihr Ende finden würde. Ich muss Ihnen nach reiflicher Ueberlegung nun leider mitteilen, dass ich mich nicht dazu entschliessen kann, über diesen Zeitpunkt hinaus ein Vertragsverhältnis mit Ihnen einzugehen.

Die Tätigkeit für das Archiv des Insel-Verlages und für meine Sammlung erfordert die ganze und ausschliessliche Kraft eines Menschen und die volle Hingabe an die damit verbundenen Aufgaben. Nun habe ich selbstverständlich nichts dagegen, wenn einer meiner Mitarbeiter in seinen Mussestunden sich auch literarisch betätigt, soweit das in natürlichen Grenzen bleibt. Bei Ihnen aber hängt, wovon ich mich überzeugt habe, Ihr Herz an Ihrer Grabbe-Sammlung und an Ihren Grabbe-Arbeiten. Ich ersehe das daraus, dass Sie, wenn ich Ihnen über meine Sammlung spreche, dauernd von der Ihren reden, vor allem aber daraus, dass Sie, wie Sie mir neulich sagten, die Absicht haben, einen umfangreichen Katalog Ihrer Grabbe-Sammlung abzufassen. Schon der gewaltige Umfang der Post, die in Ihrer Abwesenheit hier eintraf, zeigt, wie sehr die anderen Dinge Sie beschäftigen. Niemand kann zweien Herren dienen, das Wort gilt auch hier. Hinzu kommt aber, dass ich die Rückwirkung Ihres unerquicklichen Eheverhältnisses auch auf den Insel-Verlag mit Sicherheit voraussehe.

So halte ich es für richtig, dass ich meinen Entschluss schon jetzt treffe und mich nach einer anderen Persönlichkeit für die Verwaltung des Archivs des Insel-Verlages und meiner Sammlung umsehe. In Ihrem Interesse mache ich Ihnen diese Mitteilung bereits heute, damit Sie in der Lage sind, sich anderweitig umzusehen und vor allem in Detmold Verhandlungen über eine Tätigkeit, die mit Ihrer Grabbe-Sammlung verbunden ist, führen können.

Nicht leicht habe ich mich von dem Gedanken einer dauernden Mitarbeit mit Ihnen gelöst, aber dieser Entschluss ist für uns beide der richtige.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

[Anton Kippenberg]

Anmerkungen:

Ihr Herz an Ihrer Grabbe-Sammlung und an Ihren Grabbe-Arbeiten] Der Sohn eines sächsischen Seifenfabrikanten begann bereits in seiner Dresdner Gymnasialzeit, Autographen und Werkausgaben von Christian Dietrich Grabbe (1800–1836) zu sammeln. Bergmanns Sammlung umfasste Mitte der 1930er Jahre Werkhandschriften von sechs Grabbe-Dramen, 45 Prosa-Arbeiten sowie rund 100 Briefe. Darüber hinaus hatte Bergmann eine Bibliothek mit etwa 7600 Bänden zur Primär- und Sekundärliteratur Grabbes zusammengetragen. Der Wert dieser Sammlung stieg nach 1933. NS-Ideologen instrumentalisierten Grabbe. Sie erhoben ihn zum »Deutschen Klassiker« – neben Hölderlin und Kleist. Bergmann trat mit bio- und bibliographischen Grabbe-Studien hervor, u. a. mit der Promotion an der Universität Leipzig (1930) zum Thema »Die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse für den Lebensgang und Charakter Christian Dietrich Grabbes«. Er partizipierte von der Grabbe-Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten.

die Absicht haben, einen umfangreichen Katalog Ihrer Grabbe-Sammlung abzufassen] Bergmann plante seit 1928 einen Katalog seiner Grabbe-Sammlung. Dieser erübrigte sich mit dem Erwerb der Sammlung durch die Lippische Landesbibliothek Detmold im Jahre 1938 und der Einrichtung eines Grabbe-Archivs. Bergmann integrierte seine Sammlungsbestände in Grabbe-Bibliographien sowie in den Anmerkungsapparat der historisch-kritischen Werk- und Briefausgabe (6 Bde., Emsdetten 1960–1973).

Niemand kann zween Herren dienen, das Wort gilt auch hier] Kippenberg kritisierte mit diesem Bibelwort (Matthäus 6, 24) Bergmanns mangelndes Engagement für seine Leipziger Goethe-Sammlung. Hierin zeigte sich seine tiefe Enttäuschung gegenüber einem vormals geschätzten Mitarbeiter am GSA, der sich nicht vorrangig mit Goethe beschäftigte. Seit 1934 war im GSA bekannt geworden, dass Bergmann nicht nur als Goethe-Bibliothekar tätig war, sondern in zunehmendem Maße in seiner Dienstzeit Grabbe-Forschungen nachging. Daraus ergaben sich arbeitsrechtliche Probleme mit Direktor Hans Wahl und philologische Auseinandersetzungen mit Kippenberg und dem Präsidenten der GG Julius Petersen. Deutlich wurde dies u. a. durch den abgelehnten Entwurf Bergmanns zu einer »Geschichte der Goethe-Gesellschaft« (vgl. Gutachten über Bergmanns 196seitiges Manuskript »Fünfzig Jahre Goethe-Gesellschaft« von Julius Petersen, GSA 149/1097, Bl. 196f.). Der Auftrag für die Publikation wurde Wolfgang Goetz, einem Berliner Schriftsteller, übertragen (Wolfgang Goetz: Fünfzig Jahre Goethe-Gesellschaft. Schriften der GG, Bd. 49, Weimar 1936). Dieser Konflikt zwischen Bergmann und Kippenberg bzw. Petersen war nur scheinbar gelöst. Bergmann verfasste 1936 eine bissige Rezension zum 49. Band der GG-Schriftenreihe. Darin heißt es: »Für die Festschrift eines Künstlervereins mag der von Goetz vielfach gewählte Ton, mögen seine Mittel zur Charakterisierung der Persönlichkeiten wohl die richtigen sein; daß sie einer Goethe-Gesellschaft würdig sind, muß bezweifelt werden. Diese Stillosigkeit erzeugt eine Verstimmung, welche durch die Beobachtung erhöht wird, daß der Verf. allen Problemen, die der gewiß nicht leicht zu bezwingende Stoff barg, allzu sichtlich aus dem Wege gegangen ist, daß er nicht den mindesten Versuch zu einer vertiefteren Behandlung seines Gegenstandes gemacht hat« (Lippische Landesbibliothek, Nachlass Alfred Bergmann).

die Rückwirkung Ihres unerquicklichen Eheverhältnisses auch auf den Insel-Verlag] 1930 hatte Bergmann eine Mitarbeiterin des Insel-Verlags Leipzig, Maria Margarete Ernestine Werner, geheiratet. 1934 verließ Bergmann jedoch die eheliche Wohnung in Weimar und reichte die Scheidung ein. Während des Scheidungsverfahrens verklagte Frau Bergmann ihren Gatten wegen mangelnder Unterhaltszahlungen. Der von ihr beauftragte Rechtsanwalt hatte mehrfach die Direktion des GSA um Auskunft zu den Einkünften von Bergmann ersucht. Nicht auszuschließen war, dass auch der Insel-Verlag in die Unterhaltsklage verwickelt werden könnte.

sich anderweitig umzusehen] Bergmann stand seit 1934 mit dem Direktor der Lippischen Landesbibliothek Detmold in Verhandlungen. Erst ging es um den Ankauf seiner Grabbe-Sammlung, dann – im Zuge der Vorbereitung der Ausstellung zum 100. Todestag Grabbes 1936 – verhandelte Bergmann über eine Anstellung als Beamter im Lippischen Landesdienst.

2.) Anton Kippenberg an Alfred Bergmann, Leipzig, 23. Dezember 1937
(3 Blatt, Schreibmaschine, Durchschlag, GSA in: 50/10,2)

23. Dez. 37.

Lieber Herr Dr. Bergmann!

Auf Ihren gestrigen Brief möchte ich folgendes erwidern.

Ich habe Ihnen in Weimar, als ich die Möglichkeit Ihrer erneuten Tätigkeit für den Insel-Verlag und für meine Sammlung mit Ihnen besprach, gegenüber ausdrücklich zum Ausdruck gebracht, dass ich auch für den Fall, dass eine Verständigung zwischen uns nicht zustande käme, Ihnen nicht anraten könnte, das Angebot von Detmold, das Ihnen eine Angestelltenschaft zumutete, anzunehmen. Ich habe Ihnen dann gesagt, unter welchen Voraussetzungen ich bereit wäre, einen Vertrag mit Ihnen zu schließen. Dabei habe ich Ihnen ausdrücklich gesagt, dass ich eine längere Bindung nicht eingehen könnte, aber bereit sein würde, Ihnen die Lebensversicherungsprämie für fünf Jahre zu zahlen. Als Sie dann, ohne mich zu benachrichtigen, bis weit in den November hinein in Italien blieben, ohne etwas von sich hören zu lassen, begründeten Sie es damit, dass Sie auf weitere Vorschläge von mir gewartet hätten. Bei Ihrer Besprechung mit Herrn Köhler haben Sie selbst eine Probezeit von drei Monaten gewünscht und Herr Köhler hat Ihnen nach Besprechung mit mir die Zustimmung des Insel-Verlages mitgeteilt. Ich habe allerdings in Weimar zu Ihnen gesagt, dass Ihnen Musse zu eigener wissenschaftlicher Tätigkeit ausserhalb der für den Insel-Verlag und die Sammlung Kippenberg bleiben würde. Aber ich hatte nicht geahnt, wie sehr diese beabsichtigten Nebenarbeiten der Mittelpunkt Ihrer gesamten Arbeit und Ihres gesamten Denkens wäre. Insbesondere habe ich erst jetzt von Ihnen erfahren, dass Sie einen gewaltigen Katalog über Grabbe anzufertigen beabsichtigen. Dass das nicht ohne schwere Beeinträchtigung Ihrer Arbeit und Ihres Interesses an der Sammlung Kippenberg und für den Insel-Verlag geschehen kann, brauche ich gewiss nicht des näheren auszuführen.

Ich darf Sie versichern, dass mein Ihnen mitgeteilter Entschluss mir ausserordentlich schwer gefallen ist, denn ich schätze Ihre Fähigkeiten und Kenntnisse ausserordentlich, und möchte auch ausdrücklich betonen, dass nicht etwa, wie Sie vielleicht annehmen möchten, nun ein anderer vor der Tür steht. Ob ich ihn jemals finden werde, ist höchst zweifelhaft, und ich fürchte, dass ich nun allein die Last der Sammlung neben aller anderen Arbeit weitertrage, und auf die Hoffnung, meinen Katalog noch vollendet zu sehen, verzichten muss. Aber schwerer noch als diese Last ist für mich der Gedanke, dass aus unserem Verhältnis Schwierigkeiten und Unerquicklichkeiten erwachsen könnten, ja erwachsen müssen, die in

entschiedendstem Widerspruch stünden zu der hohen und reinen Aufgabe, die ich Ihnen in Gemeinschaft mit mir zugebracht hatte.

Ich glaube, dass Sie bei objektiver Würdigung des von mir Gesagten zu der Ueberzeugung kommen werden, dass die doppelte und dreifache Arbeit eine neben der anderen schlechterdings nicht ausgeführt werden könnte.

Ihr Schluss, dass Ihr Gehalt bis zum 31. März 1938 gezahlt wird, ist richtig.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr
[Anton Kippenberg]

Anmerkungen:

Ihren gestrigen Brief] Bergmann an Kippenberg, Detmold, 22. Dezember 1937 (GSA in: 50/10,2).

Ihrer erneuten Tätigkeit für den Insel-Verlag und für meine Sammlung] Bereits vom 1. Januar 1925 bis zum 15. Juli 1928 war Bergmann beim Insel-Verlag für die Bearbeitung der Neuauflage des Katalogs zu Kippenbergs Goethe-Sammlung angestellt.

Ihnen nicht anraten könnte, das Angebot von Detmold, das Ihnen eine Angestelltenschaft zumutete, anzunehmen] Bergmanns Verhandlungen in Detmold um eine Beamten-Stelle scheiterten, da der Grabbe-Forscher keine Archivausbildung vorweisen konnte, auch hatte er beim GSA keine verbeamtete Tätigkeit inne, sodass ihm von Seiten der Lippischen Landesbibliothek eine Angestellten-Stelle ab dem 1. April 1938 angeboten wurde.

bis weit in den November hinein in Italien blieben] Entgegen der Absprache mit Kippenberg erschien Bergmann am 1. November 1937 nicht in der Villa des Leipziger Verlegers zur Fortsetzung seiner Arbeit an der Goethe-Sammlung. Am 30. Oktober 1937 schrieb Bergmann aus Capri an Kippenberg: »[...] Ich [...] gedenke aber Anfang nächste Woche die Heimreise anzutreten und werde mich dann sofort mit Ihnen in Verbindung setzen« (GSA in: 50/10,2).

Besprechung mit Herrn Köhler] Der Besprechungstermin konnte nicht nachgewiesen werden.

dass aus unserem Verhältnis Schwierigkeiten und Unerquicklichkeiten erwachsen könnten, ja erwachsen müssen] Kippenberg war als Mitglied des Verwaltungsausschusses des GSA mit allen wesentlichen Fragen des Instituts vertraut. Auch verantwortete er die Entscheidungen des Gremiums von 1933 bis 1945. Problematische Vorgänge, die heute unserem Rechtsverständnis entgegenstehen, billigte Kippenberg – so die Angelegenheiten zu den NS-Vermögensenteignungen jüdischer Bürgerinnen und Bürger, in die das GSA und seine Mitarbeiter verstrickt waren. Kippenbergs Sorge, dass aus seinem Verhältnis zu Bergmann »Schwierigkeiten und Unerquicklichkeiten« entstehen könnten, waren begründet. Schließlich war unklar, ob Bergmann mit dem Weggang nach Detmold gegen den Insel-Verlags-Chef agieren würde. Das tat Bergmann nicht, obwohl er dazu Grund gehabt hätte. Auf Anweisung der GSA-Direktion führte er im Oktober 1935 die Gespräche mit Arthur Goldschmidt, einem Leipziger Juden, zum Erwerb von dessen 2000 Bände umfassender und zahlreiche Erstdrucke der Klassiker und Zeugnisse der Klassikerrezeption enthaltender Almanach-Sammlung. Angesichts existenzieller Nöte war der Kaufmann und Bücher-Sammler gezwungen, seine wertvollen Kulturgüter zu verkaufen, die zu diesem Zeitpunkt einen Marktwert von 50000 Reichsmark hatten. Bergmann zeigte Verständnis

für Arthur Goldschmidt, der »sehr verbittert« sei, da er bereits mit »verschiedenen Reichs- und städtischen Stellen verhandelt« habe, aber abgewiesen wurde. Bergmann betonte in dem Gutachten: »Sollte der Ankauf zu einem angemessenen Preis möglich sein, so würde dadurch der bibliothekarische Bestand des Goethe- und Schiller-Archivs eine außerordentlich bedeutsame Bereicherung erfahren« (GSA 150/A 736, Bl. 139f.). Auf der Grundlage eines empfehlenden Schreibens von Direktor Hans Wahl an den Verwaltungsausschuss des GSA vom 18. März 1936 wurde beschlossen, die Almanach-Sammlung für 2 000 Reichsmark anzukaufen. Zum Kaufpreis wurde mitgeteilt, »daß eine so hohe Summe nur mit besonderen Zuwendungen des Reichs gezahlt werden könnte, diese aber nicht zu erwarten waren, vielleicht deshalb, weil Herr Goldschmidt natürlich Jude ist« (ebd., Bl. 141).

zu der hohen und reinen Aufgabe, die ich Ihnen in Gemeinschaft mit mir zgedacht hatte] Kippenberg beabsichtigte, trotz der Weimarer Ärgernisse (1933 bis 1937) mit Bergmann weiterhin in »Gemeinschaft« zusammen zu arbeiten, um die Betreuung seiner Sammlung und die Herausgabe eines weiteren Katalog-Bandes zu gewährleisten. Der Insel-Verlags-Leiter schätzte den unter ihrem gemeinsamen akademischen Lehrer Albert Köster (1862–1924) entwickelten akribischen und positivistisch orientierten Arbeitsstil des Grabbe-Forschers.

3.) Alfred Bergmann an Anton Kippenberg, Detmold, 25. Dezember 1937
(3 Blatt, Schreibmaschine, Original mit eigenhändiger Unterschrift, GSA
in: 50/10,2)

Detmold, Palaisstr. 25. bei Honerla.

25.12.37.

Sehr verehrter Herr Professor!

Ich bestätige mit vielem Danke den Empfang Ihres Briefes vom
23. d.M. und erwidere darauf folgendes:

Am schmerzlichsten trifft mich Ihre überraschende Entscheidung
deswegen, weil ich mich dadurch um die Hoffnung betrogen sehe, an der
Entstehung Ihres Nachtragsbandes mitzuwirken, der unter den literari-
schen Plänen, die ich noch zu verwirklichen hoffte, immer an erster Stelle
gestanden hat, und daß ich mich durch Sie so sehr verkannt sehe.

Welche Rolle Grabbe in meiner Lebensarbeit spielt, werde ich nie
verleugnen. Jedoch ist diese Rolle heute nicht größer als sie während der
Jahre 1925–28 oder während der Weimarer Jahre gewesen ist. Ich bilde
mir aber ein, daß Sie trotzdem bei meiner Mitarbeit an Katalog und Jahr-
buch keine Beeinträchtigung von dieser Seite her verspürt haben, ebenso
wenig wie Herr Professor Andreas bei meiner Mitarbeit am Carl August-
Werk und den in diesem Zusammenhange entstandenen Büchern, denen
auch Sie anmerken werden, daß Sie nur bei voller Hingabe und vollem
Einsatz der Kräfte geschaffen werden konnten. Sie scheinen doch zu ver-
kennen, welche Rolle die Produktion des Insel-Verlags in meinem Leben
gespielt hat längst ehe ich mit ihm in Verbindung gekommen bin, welche
Bedeutung also auch die Welt Goethes, in die ich während meiner Tätig-
keit für Sie und für Das [!] Goethe- und Schiller-Archiv wie für das Carl
August-Werk immer mehr hineingewachsen bin, so daß neben die mit
Grabbe zusammenhängenden Pläne jetzt der vierte Band Ihres Katalogs
treten konnten, die Herausgabe der Schriften zur Literatur für die Mainzer
Ausgabe und die kleine Biographie des Prinzen Constantin. Gerade das
trifft mich bei Ihrem Entschlusse so schmerzlich, daß ich diese Pläne nun
begraben muß, also völlig auf die Beschäftigung mit Grabbe zurückgewor-
fen werde, die Sie als so einseitig empfinden.

Wenn ich das Detmolder Angebot annahm, so konnte ich mit
meiner Sammlung zusammenbleiben. Wenn ich es ablehnte, so ist dies
nicht geschehen, weil ich bei Ihnen materiell günstiger dagestanden hätte,
da man mir in Detmold die Umwandlung meiner Angestelltenstellung in
eine Beamtenstellung ausdrücklich zugesagt hat, da das Detmolder Gehalt
noch über dem Ihren lag, sondern es ist geschehen, weil ich von Ihnen
hörte, daß Sie nur mit mir in der Sammlung und am vierten Bande des
Katalogs arbeiten und sich nicht mehr an einen andern gewöhnen könn-

ten, weil ich mich Ihrer Sammlung innerlich verbunden fühle, so sehr, wie es vielleicht nur ein Mann kann, der selbst Sammler ist, und weil ich einen Mann, dem ich so viel Dank schulde, nicht im Stiche lassen konnte. Ich habe Ihnen zugesagt, trotzdem dieses die Trennung von meiner Sammlung zur Voraussetzung hatte. Daß ich es trotzdem tat und dieses Opfers fähig war, hätte Ihnen doch am deutlichsten zeigen können, wie weit ich bei meiner Hingabe an eine mir von außen gestellte Aufgabe gehen und persönlichere Pläne dabei hintenanstellen kann. Daß die Trennung von seiner Sammlung für jeden Sammler sehr schmerzlich ist und eine solche Trennung mit all den damit zusammenhängenden, damals noch ungelösten Fragen sehr auf mir gelastet und vielleicht unwillkürlich die eine oder andere Bemerkung veranlaßt hat, das werden Sie als Sammler gewiß begreifen, und es würde übrigens in wesentlich geringerem Maße geschehen sein, wenn ich gleich, wie ich erwartet hatte, in medias res hätte gehen können. Daß ich nicht im entferntesten daran gedacht habe, während einer Tätigkeit in Leipzig die tausende von Bänden, die hierher verfrachtet worden waren, zu katalogisieren, bedarf doch eigentlich kaum der Erwähnung.

Übrigens ist es mir auch zweifelhaft, ob Ihre Wendung von den zwei Herren auf meinen Fall so ganz zutrifft. Ich darf wohl bemerken, daß Sie mir seinerzeit die Übernahme einer umfassenden Grabbe-Ausgabe in den Insel-Verlag ausdrücklich zugesagt und mir während unserer entscheidenden Besprechung in Weimar starke Hoffnung gemacht haben, dieses Versprechen noch zu erfüllen, woran ich um so mehr glauben konnte, als es jetzt keine andere Grabbe-Ausgabe mehr gibt und ein Reichszuschuß dafür fraglos zu erhalten wäre. Lag darin schon nicht für mich die Verpflichtung, an Grabbe weiterzuarbeiten?

Was nun unsere Vereinbarungen betrifft, so können nur die zwischen uns in Weimar und Leipzig besprochenen Bedingungen maßgebend sein. Als Sie mir Ihr Angebot gemacht haben, lag die förmliche Zusage der Lippischen Landesregierung vor, daß ich eine Stelle erhalten solle, die für mich geschaffen und nach langwierigen Verhandlungen mit den Reichsstellen bewilligt war. Sie haben mir einen Anstellungsvertrag für fünf Jahre, ein Gehalt in der Höhe des Weimarischen, also RM 400.-, und die Zahlung einer monatlichen Lebensversicherungsprämie in Höhe von RM 125.- bis 130.- zugesagt; außerdem wollten Sie in die mir von Detmold gebotene Bedingung eintreten, daß meine Umzugskosten vergütet würden.

Als wir uns nach Ihrem Wunsche zum zweitenmale, und zwar in Leipzig, trafen, konnte der Vertrag wegen Beurlaubung des Herrn Köhler nicht in allen Einzelheiten festgelegt werden. Sie stellte[n] mir in Aussicht, mich nach Rückkehr des Hrn. Köhler vom Urlaub erneut nach Leipzig kommen zu lassen. Zu erörtern blieb vor allem die Frage, ob meinem

Wünsche, Gehalt und Lebensversicherungsprämie zu trennen, genügt werden könne. Inzwischen ist diese Frage durch ein günstiges Gutachten meines Anwalts geklärt worden. Die zweite Leipziger Zusammenkunft in Leipzig ist nicht zustande gekommen, da von Leipzig keine Aufforderung dazu einging. Ich habe mich nicht für befugt gehalten, daran zu erinnern, da ich nicht in den Verdacht kommen wollte, als genüge mir Ihre mündliche Zusicherung nicht und als dränge ich deswegen auf schriftliche Festlegung. Dazu kam, daß die mit so wenig ritterlichen Mitteln gegen mich betriebene Hetze der Großherzogl. Schatullverwaltung und der Undank, den ich am Archiv erfahren hatte, mich seelisch so mitgenommen hatte, daß ich neben der Sorge für den sehr schwierigen Umzug die Kraft zu einer Erinnerung nicht aufbringen konnte. In Köln erfolgte dann der erwartete nervöse Zusammenbruch, ich mußte einen Arzt aufsuchen, der es für notwendig hielt, sofort und nicht erst nach dem 30. September, einen längeren Erholungsurlaub anzutreten und es dabei so einzurichten, daß mich Post nicht erreiche. Ich habe Sie davon nicht besonders in Kenntnis gesetzt, da ich Ihnen bereits bei einer unserer Besprechungen ausdrücklich gesagt hatte, daß es meine Absicht sei, nach 13 sehr anstrengenden Jahren mir mindestens einen ganz freien Monat zu gönnen und zum wenigsten den ganzen Oktober wegzubleiben, darüber hinaus aber für den Fall, daß die Devisen noch länger reichten. Ich habe dann, um klar zu sehen, unterm 20. Oktober die Post angefordert. Daß diesem Wunsche vom Verlage nicht genügt werden konnte, habe ich nicht voraussehen können.

| 51

Wenn Sie nun in Ihrem zweiten Briefe bemerken, daß eine Probezeit von drei Monaten von mir selbst bei einer der Besprechungen mit Hrn. Köhler gewünscht worden sei, so muß ich dem aufs entschiedenste widersprechen. Da ich, um Ihrem Angebot Folge zu leisten, das Detmolder endgültig und wiederholt ausgeschlagen hatte, so wäre dies ja auch der helle Wahnsinn gewesen. Bei den Besprechungen mit Hrn. Köhler hat es sich überhaupt nicht mehr um die grundsätzlichen Bedingungen meiner Anstellung gehandelt, sondern um zwei Fragen, nämlich erstens die, ob die bereits erwähnte Trennung von Gehalt und Lebensversicherung[s]prämie legal durchführbar sei, und zweitens um das von Ihnen angeregte Waffenstillstandsangebot an meine Frau. Bei allen diesen Erörterungen habe ich immer das eine Ziel verfolgt, dem Verlage wie mir zu ersparen, in einen neuen Unterhaltsprozeß hineingezogen zu werden. Es muß sich hier um ein Mißverständnis des Herrn Köhler handeln. Ich selbst habe immer damit gerechnet, einen Vert[r]ag über fünf Jahre zu bekommen, wie sich auch aus dem Folgenden ergeben wird.

Die Lage, in die ich durch Ihren Entschluß gekommen bin, ist die: die Lippische Landesregierung hat die für mich geschaffene Stelle mittlerweile mit einem andern, billigeren Herrn besetzt. Ob bereits für eine längere Zeit, weiß ich nicht. Jedoch sind alle beteiligten Stellen durch die gro-

ßen Schwierigkeiten, die durch meine Absage entstanden sind, in einem Grade verärgert, daß ich mir ihre Sympathien wohl für immer verscherzt habe und sie nicht daran denken werden, mich nun noch einzustellen. Ich habe auf Ihre Zusicherung eines fünfjährigen Vertrages eine Wohnung in Leipzig vom 1. Januar an gemietet, ich habe meine Hausdame vom 1. Januar an neu engagiert und meine Lebensversicherung seinerzeit in der vereinbarten Höhe (unter Erhöhung einer bereits bestehenden) abgeschlossen. Da es keinen Zweck hat, die nun wieder zu kündigende Wohnung für zweieinhalb Monate zu beziehen, so läuft nebenher auch die recht hohe Speichermiete weiter.

Ich fasse den letzten Satz Ihres Briefes so auf, daß mein Gehalt von RM 400.– bis zum 31. März läuft, Sie aber nicht erwarten, daß ich noch einmal in Leipzig zur Arbeit erscheine. Ich muß gestehn, daß ich Ihnen in der Tat dankbar wäre, wenn Sie es mir ersparen würden, noch einmal in den Verlag zu kommen. Denn dort scheint man von der Notwendigkeit meiner neuen Stellung nicht in dem Maße überzeugt zu sein wie Sie, und es hat mich peinlich berührt, bei meinem ersten Erscheinen mit dem höhnischen Rufe: »Ah! der Oberarchivrat ist da!« begrüßt zu werden. Ich muß mir aber vorbehalten, zu der von Ihnen vorgeschlagenen Regelung der finanziellen Seite unserer Beziehungen noch Stellung zu nehmen. Daß es außerordentlich unwahrscheinlich ist, in meinem Alter und in Anbetracht anderer Umstände noch eine Stellung zu bekommen, wissen Sie ja so gut wie ich.

Ein kleiner Trost ist es mir, daß meine letzte Tätigkeit für Sie darin bestanden hat, Ihnen eine kleine Weihnachtsfreude als Sammler zu machen.

Beste Grüße

Ihres sehr ergebenen

Alfred Bergmann.

Anmerkungen:

um die Hoffnung betrogen sehe, an der Entstehung Ihres Nachtragsbandes mitzuwirken] Bergmann bearbeitete von 1925 bis 1928 zusammen mit Fritz Adolf Hünich (1885–1964) den dreibändigen Katalog zu Kippenbergs Goethe-Sammlung, der 1928 in einer Auflage von 600 Exemplaren erschienen war. Die Fachwelt lobte den mustergültigen Katalog. Dass der Leiter des Insel-Verlags von der Realisierung des Nachtragsbandes mit Bergmann als Mitarbeiter aber im Dezember 1937 Abstand nahm, zeigte: Für ihn waren die Grundlagen einer weiteren Zusammenarbeit mit dem Grabbe-Forscher nicht mehr vorhanden.

wie Herr Professor Andreas bei meiner Mitarbeit am Carl-August-Werk und den in diesem Zusammenhange entstandenen Büchern] Bergmann war von 1928 bis 1933 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am GSA mit der Vorbereitung einer Carl-August-Bibliographie betraut. Die Leitung des Projektes lag in den Händen der Thüringischen Historischen Kommission in Zusammenarbeit mit Willy Andreas (1884–1967), Lehrstuhlinhaber am Historischen Institut

ob die bereits erwähnte Trennung von Gehalt und Lebensversicherung
praktisch durchführbar sei, und zweitens um das von Ihnen an-
gebotene Haftpflichtversicherungsangebot an meine Frau. Bei allen diesen
Überlegungen habe ich immer das eine Ziel verfolgt, der Verträge
wie mir zu entsprechen, in einem neuen Haftpflichtversicherungs-
vertrag zu werden. Es muß sich hier um ein Mitverständniß des Herrn
Achler handeln. Ich selbst habe immer damit gerechnet, einen
Vertrag über fünf Jahre zu bekommen, wie sich auch aus dem folgen-
den ergibt wird.

Die 1899, in die ich durch Ihren Entschluß gekommen bin, ist
die die dänische Landesregierung hat die für mich geschaffene
Stelle mittlerweile mit einem andern, billigeren Herrn besetzt.
Ob bereits für eine längere Zeit, weiß ich nicht. Jedoch sind
alle Haftpflichten stellen durch die großen Lebensversicherer, die
durch meine Abreise entstanden sind, in einen Umlauf verhängt,
daß ich mir ihre Sympathien wohl für immer versichert habe und
wie nicht daran denken werden, mich aus noch einzustellen. Ich
habe auf Ihre Versicherung eines fünfjährigen Vertrages eine Ver-
sicherung von 1. Januar an gemietet. Ich habe meine Haus-
rente von 1. Januar an ausbezahlt und meine Lebensversicherung
weiterhin in der vereinbarten Höhe (unter Erhaltung einer bereits
bestehenden) abgeschlossen. Da es keinen Zweck hat, die nun wieder
zu kündigende Wohnung für zwei Monate zu verlassen, so
kann ich weiter auch die recht hohe Versicherungsrate weiter.

Ich fasse den letzten Satz Ihres Briefes so auf, daß mein
Gehalt von 12.000,- bis zum 1. März bleibt, wie aber nicht erwer-
ten, daß ich noch einmal in Leipzig zur Arbeit erscheine. Ich
müßte denken, daß ich Ihnen in der Tat dankbar wäre, wenn Sie es
mir erlauben würden, noch einmal in den Krieg zu kommen. Denn
dort scheint man von der Notwendigkeit meiner neuen Stellung
nicht in dem Maße überzeugt zu sein wie Sie, und es hat mich
sehrlich bedrückt, bei meiner ersten Erscheinung mit dem schmerzlichen
Befehl: "Acht der Oberarchivar ist da!" beehrt zu werden. Ich
muß mir aber vorbehalten, zu der von Ihnen vorgeschlagenen Rege-
lung der finanziellen Seite unserer Beziehungen noch Stellung
zu nehmen. Da es allerdings nicht unwahrscheinlich ist, in mei-
nem Alter und in Lebenszeit anderen Umständen noch eine Stellung
zu bekommen, wissen Sie ja so gut wie ich.

Ein kleiner Frost ist es mir, daß meine letzte Tätigkeit für
Sie darin bestanden hat, Ihnen eine kleine Bekanntschaft als
Gegner zu machen.

Beste Grüße

Ihrer sehr ergeben

Alfred Bergmann

der Universität Heidelberg und deren Rektor (1931 bis 1933). Dieser würdigte die wissenschaftliche Arbeit Bergmanns und stellte ihm ein positives Zeugnis aus (vgl. GSA 150/A 85, Bl. 17). Bergmann veröffentlichte neben der Carl-August-Bibliographie (Jena 1933) die biographische Studie »Carl Augusts Begegnungen mit Zeitgenossen. Ein Bild seiner Persönlichkeit in Briefen und Berichten, Tagebuchaufzeichnungen und Selbstzeugnissen« (Weimar 1933).

die Welt Goethes] Bergmann erwarb sich durch die mehrjährige Tätigkeit bei Kippenbergs Goethe-Sammlung fundierte Kenntnisse zum Werk, Leben und Wirken Goethes. Ausdruck dieser fachlichen Kenntnisse waren zahlreiche Goethe-Publikationen.

Daß die Trennung von seiner Sammlung für jeden Sammler sehr schmerzlich ist] Bergmann hatte mehrfach erlebt, wie Sammler aus wirtschaftlicher Not heraus ihre Autographen-Sammlung verkaufen mussten. So auch im Fall des mit ihm befreundeten Gutzkow- und Goethe-Forschers Heinrich Hubert Houben (1875–1935): Er musste 1932 seine Sammlung auflösen und hoffte, im GSA einen potenziellen Käufer zu finden. Doch Direktor Hans Wahl (1885 bis 1949) gab Houben aufgrund fehlender Erwerbungsmittel eine Absage, während Bergmann Houbens Ansinnen unterstützte. Schließlich erwarb das GSA 1936 aus Houbens Sammlung u. a. drei Tagebücher von Adele Schopenhauer für 150 Reichsmark statt der ursprünglich veranschlagten 380 Reichsmark (für den Hinweis danke ich Rüdiger Haupe).

daß Sie mir seinerzeit die Übernahme einer umfassenden Grabbe-Ausgabe in den Insel-Verlag ausdrücklich zugesagt] Am 27. April 1934 entwickelte Bergmann in einem Brief an Kippenberg den Plan zur Herausgabe der Werke und Briefe Grabbes im Insel-Verlag. Der Insel-Verlags-Chef antwortete darauf am 7. Mai 1934 mit dem Hinweis, ein »so grosses und kostspieliges Unternehmen« sei »höchst unwahrscheinlich« (vgl. GSA in: 50/10,2).

daß die mit so wenig ritterlichen Mitteln gegen mich betriebene Hetze der Großherzoglichen Schatullverwaltung und der Undank, den ich am Archiv erfahren hatte] Die Großherzogliche Schatullverwaltung verfügte über Dienstwohnungen in der unmittelbar dem GSA gegenüber gelegenen Altenburg. Hier war Bergmann nach der Trennung von seiner Frau 1934 eingezogen. Auf Grund von heftigen, auf Lappalien beruhenden Streitigkeiten mit dem ebenfalls dort wohnenden Archivdirektor Hans Wahl strengte die Schatullverwaltung 1937 eine Räumungsklage gegen Bergmann an (vgl. GSA in: 150/A 739). Obgleich der Grabbe-Forscher die Wohnung zum 30. September 1937 gekündigt hatte, kam er aber im Februar 1938 nochmals nach Weimar, um die Wohnungsangelegenheit endgültig zu klären. Insbesondere Max Hecker (1870–1948) hatte Interesse daran, dass Bergmann das GSA und Weimar verlässt. Er zog mit seiner Familie in Bergmanns ehemalige Dienstwohnung und übernahm zudem die Aufgaben des Archiv-Bibliothekars nach Bergmanns Weggang aus Weimar.

In Köln erfolgte dann der erwartete nervöse Zusammenbruch] Bergmann sandte an den Direktor des GSA am 4. September 1937 das Attest eines Kölner Nervenarztes, worin ihm ein »nervöser Erschöpfungszustand« bescheinigt und um eine vierwöchige Dienstbefreiung ersucht wurde (GSA in: 150/A 739).

bei einer der Besprechungen mit Hrn. Köhler] Diese Besprechungstermine konnten nicht nachgewiesen werden.

Ihnen eine kleine Weihnachtsfreude als Sammler zu machen] Um welche Weihnachtsgabe es sich handelte, war nicht zu ermitteln.

Dr. Burkhard Stenzel (Weimar)
Literaturwissenschaftler, ehemaliger Mitarbeiter der
Klassik Stiftung Weimar